

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 25 (1938)
Heft: 2

Rubrik: Berner Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max von Moos (Luzern); er vertritt eine Kunst, die, ohne im geringsten Tendenzkunst zu sein, die geistige Lage der Gegenwart in ausserordentlich lockern, formal sicheren Kräfteballungen zu bannen vermag. Wir haben hier ein Beispiel, das zeigt, wie gut auch die abstrakte ungegenständliche Kunst zu ganz konkreten Fragen (Tod, Spanien, Antike) Stellung zu nehmen imstande ist.

An *André Evards* Kompositionen imponiert der strenge Aufbau; er ist in einem gewissen Sinne verwandt mit dem formalen Problem bei *Anna Indermauer* (Zürich), bei der indessen das Bestreben der Formanalyse stärker zum Ausdruck kommt. Zu den Konstruktionen von *Max Bill* (Zürich) möchten wir ohne Stellungnahme zur künstlerischen Wirksamkeit hervorheben, dass hier eine sehr saubere handwerkliche Arbeit vorliegt. Eine wunderschöne, hauchzarte Kunst erleben wir bei *Hans Fischli* (Meilen), dessen Welt Musik und Märchen versinnbildlicht; *Walter Kurt Wiemkens* Wesen ist metaphysisch und im ursprünglichen Sinne mystisch, das heisst, nach der Einheit im Unendlichen strebend; ein starkes Bewusstsein von der sozialen Verantwortung des Malers

trägt sein Schaffen, das andererseits auch wieder Bindungen zur reinen Gegenstandslosigkeit der Musik enthält. Immer der gleiche geistvolle Humor leuchtet aus den Bildern von *Paul Klee*, neben *Evard der Senior* der Ausstellung.

Interessante Probleme der abstrakten Kunst finden wir bei *Walter Bodmer*, *Leo Leuppi* und *Otto Abt*. Dieser hat vieles mit *Wiemken* gemeinsam; auch *Braque* ist bei ihm sichtbar, was nicht sagen will, dass er kein ursprünglicher Maler wäre, im Gegenteil! Von den drei in Paris lebenden Schweizern, die sich in der abstrakten Kunst besonders hervorgetan haben, wirkt *Kurt Seligmann* etwas starr, *Serge Brignoni* bedeutend flüssiger; eine ganz eigenartige und abgrundtiefe Welt öffnet sich uns aber bei *Gérard Vulliamy*, dessen drei Bilder von apokalyptischer Düsterei dem Gehalt nach sind, nicht aber in der Farbe; wir werden in gewissem Sinn an *Grünwald* erinnert. Besonders kennzeichnend ist bei ihm die Verbindung von Idee und Landschaft, die beide zum Teil gegenständlich sind. t.

Berner Bauchronik

Bausubventionsaktion in Bern.

Die neue Verordnung des Gemeinderates der Stadt Bern für die Durchführung einer Subventionsaktion zugunsten von Reparaturen und Umbauten bei Privathäusern ist in der Presse veröffentlicht worden. Der Bund hat der Gemeinde Bern für die Durchführung dieser Aktion wiederum eine Tranche des neuen Arbeitsbeschaffungskredites zur Verfügung gestellt. Die kantonale Leistung übernimmt die Gemeinde. Zweck der Aktion ist Arbeitsbeschaffung für das Baugewerbe. Es handelt sich vor allem darum, ausserordentliche Reparatur- und Umbauarbeiten zu finanzieren. Die Gemeinde kann zudem besonders wertvolle, im Interesse der Öffentlichkeit liegende Arbeiten durch Zuschläge auszeichnen, die über die bundesgesetzlich verlangten Aufwendungen hinausgehen.

ek.

Nochmals Kasinoplatz Bern

In der Novembernummer des letzten Jahrganges des 'Werk' stellt Herr Paul Hofer aus Bern die Verantwortlichkeiten in der Angelegenheit der Berner Hauptwache fest und stempelt die Bauherrin des Neubaus hinter der Hauptwache zum Hauptangeschuldigten. Sein Urteil ist unrichtig: der beauftragte Architekt der Parzellenbesitzer hat für deren Eigentum sich zur Wehr gesetzt und jene so scharf kritisierten Forderungen gestellt, aber niemals die Versicherungsgesellschaft (die Bauherrin des Neubaus).

Der Unterzeichnete hat nicht die Absicht, eine lange Diskussion in der Presse zu entfesseln, für die sich nur ein ganz kleiner Kreis von Lesern interessieren dürfte. Der genannten Kritik ist nur entgegenzuhalten, dass jede Sanierung eines Stadtteiles fast unüberwindliche Schwierigkeiten bringen muss, solange die Allgemeinheit nicht selbst im Besitze des ganzen

Grundes und Bodens ist, der in die Sanierung eingeschlossen werden soll. Das Privateigentum ist oft gar nicht in der Lage, die Opfer zu bringen, die die Allgemeinheit mit den Beschränkungen eines reichlich spät aufgestellten Alignementsplanes von ihm fordert, und dann muss es notgedrungen zu einer Kompromisslösung kommen, wenn die Behörden nicht durch einen lange auf sich wartenden Gerichtsentscheid eine Expropriation erzwingen wollen. Und wenn dann die Behörden die Grenze zwischen privatem und öffentlichem Nutzen nicht dort festgesetzt haben, wo der Anhänger der Hauptwache sie gewünscht hätte, so liegt das absolut nicht im Bereich der Verantwortung des privaten Besitzers.

Der Unterzeichnete ist nach wie vor der festen Ueberzeugung, dass für die Sanierung des Kasinoplatzes nur eine Lösung im Sinne des Wettbewerbsresultates vom Jahre 1926 ein städtebaulich befriedigendes Resultat bringen konnte, nachdem nun einmal die beidseitige Einführung der grossen Verkehrsadern über Kornhaus- und Kirchenfeldbrücke nach dem stillen Zentrum der Altstadt die Entwicklung einer deutlich begrenzten Geschäftseity zwischen Zeitglocken und Bahnhof rasch gefördert hat, und damit die kompromisslose Erhaltung und Wirkung der historischen Baudenkmäler an diesen Orten verunmöglicht.

Emil Rütschi, Architekt.

Wir geben dieser, die Diskussion abschliessenden Präzisierung gerne Raum, weil sie einen über den Einzelfall hinaus wichtigen Punkt von grundsätzlichem Interesse enthält, nämlich die Forderung, Alignementspläne und spezielle Bauordnungen für schutzwürdige Altstadtplätze und -baugruppen rechtzeitig aufzustellen und nicht erst in dem Augenblick, in dem Neubauprojekte aktuell werden. Es ist das eine Forderung, die von Architekten- und Heimatschutzkreisen immer wieder erhoben, aber unseres Wissens noch in keiner Schweizer Stadt wirklich durchgeführt worden ist. Wir erinnern nur an den Fall Schönenhof in Zürich. Die Redaktion des 'Werk' schrieb damals: «— dass die Spekulation ihrerseits ein Recht darauf

hat zu wissen, wie sie daran ist. Das heisst, die schutzwürdigen Gebäude und städtebaulichen Situationen sollten *von vornherein* als solche bezeichnet werden.» Aber auch in Zürich ist dann die Angelegenheit bis heute wieder eingeschlafen, und heute steht man mit dem Neu-

bauprojekt für den Münsterhof genau vor der gleichen Situation. Hier liegt die einzige Möglichkeit eines wirklich wirksamen Denkmalschutzes; ohne sie kommt man mit nachträglichen einschränkenden Massnahmen gegenüber den geplanten Neubauten immer zu spät. *p. m.*

Jakob Hermanns, Keramiker SWB, Bern †

In Zell an der Mosel ist Ende Dezember der langjährige Fachlehrer der Keramischen Fachschule in Bern, Herr Joh. Jak. Hermanns, gestorben. 30 Jahre hat er im Dienste des bernischen Staates für die Bedürfnisse der bernischen und schweizerischen Töpferindustrie mit viel Verständnis und Einfühlungsgabe gewirkt.

Seine Ausbildung hatte er in Bonn, Düsseldorf und Höhr empfangen und war hernach Assistent von Prof. Peter Behrens in Düsseldorf, von wo er im Jahre 1907 an die Keramische Fachklasse der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bern gewählt wurde. Zwei Jahre später erfolgte die Teilung dieser Anstalt, wobei die Keramische Fachklasse dem Kant. Gewerbemuseum angegliedert und zur Fachschule ausgebaut wurde.

In seiner Eigenschaft als Leiter dieser Fachschule hat Hermanns eine ganze Töpfergeneration herangebildet. Durch seine Versuche zur Verbesserung des Tones und der dazu passenden Engoben und Glasuren hat er der bernischen Töpferei neue Wege gewiesen. Ohne das Suchen nach neuen Formen ausser acht zu lassen, knüpfte er mit Bewusstsein an das Alte an, wodurch die typische Eigenart — die Bodenständigkeit — dem Gewerbe erhalten blieb. Trotzdem standen ihm noch viele Wege offen, um mit den scheinbar beschränkten Mitteln schöne und mannigfaltige Erzeugnisse zu erzielen.

Dass ein Mann mit solchem Können auch der Industrie wertvolle Dienste würde leisten können, hatte die

Leitung der Porzellanfabrik in Langenthal schon früh erkannt und aus diesem Grunde sich die Mitarbeit Hermanns' gesichert. So sind eine Reihe von Tafelservices u.a. nach seinen Formen und Modellen herausgebracht worden, und dem Nachwuchs der Fabrik diente er in der Gewerbeschule Langenthal als Lehrer für Materialkunde und Formenlehre.

Von 1919 bis 1932 gehörte er dem Lehrkörper der Gewerbeschule der Stadt Bern als Lehrer für Kunstschriftschreiben an und wirkte auch bei den Kursen der Verkäuferinnenschule mit. Hermanns war auch einer der Gründer der Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Werkbundes und hat dieser Vereinigung während langen Jahren als Vorstandsmitglied wertvolle Dienste geleistet.

Als Lehrer und Lehrmeister hat es der Verstorbene verstanden, den Schülern und Lehrlingen den Beruf gründlich beizubringen und bei ihnen die Liebe zum Handwerk zu wecken und zu erhalten. Der beste Beweis für seine Erzieherfähigkeit ist die Tatsache, dass alle seine Schüler ihren Weg gemacht haben und immer gerne zu ihrem ehemaligen Lehrer zurückkamen, um Rat zu holen, wenn sich Schwierigkeiten im Betrieb zeigten.

Die Schülerschaft trauert um ihren verehrten Lehrer und die Freunde und Bekannten um den stets fröhlichen und hilfsbereiten Künstler und Menschen, den sie alle im besten Andenken bewahren werden. *h.*

Zürcher Bauchronik

Zürich hat etwas von seinem alten Ansehen zurückgewonnen. Es werden wieder Strassen aufgebrochen, Tramschienen verlegt, Wartehäuschen erstellt; die grossen Arbeitstiere, die Baumaschinen, sind wohl ausgeruht, an ihren Lagerplätzen auferstanden. Wer von Wollishofen her gegen das Zentrum fährt, wäre versucht zu denken, die Stadt gehe einer der intensivsten Bauepochen entgegen — so dicht stehen Baukrane und Rammen auf den Bauplätzen herum.

Es geziemt sich und dürfte nützlich sein, am Anfang des Jahres sich Rechenschaft darüber abzulegen, was wir im Baufach von diesem Jahre etwa zu erwarten haben. Die folgenden aufschlussreichen Zahlen sind den Untersuchungen entnommen, welche die Paritätische Arbeitsbeschaffungskommission des Kantons Zürich durch-

geführt hat und welche demnächst in einer Druckschrift veröffentlicht werden sollen.

Auf der Basis von 8 Millionen Franken jährlicher Bauaufwendung pro 1000 Vollbeschäftigte, und unter Annahme von insgesamt 28 000 im Kantonsgebiet im Baugewerbe Tätigen (eine gewisse kaum zu umgehende Einschränkung der Zahl der Baugewerbler ist in dieser Schätzung bereits berücksichtigt) lässt sich ein notwendiges jährliches Bauvolumen von 224 Millionen Franken errechnen; für das Stadtgebiet beträgt der entsprechende Wert zur vollen Beschäftigung von 16 000 am Baugewerbe Tätigen 128 Millionen Franken. Diesen Zahlen, welche für Eingeweihte nichts Astronomisches an sich haben, stehen nun gemäss Erhebungen und sorgfältiger Schätzungen für das Jahr 1938 an vorhandenem Bau-